

Karl W. Schwarz

Rede bei der Präsentation des Buches: „Zwischen Dorpat, Pressburg und Wien. Ján Kvačala und die Anfänge der Jablonski-Forschung in Ostmitteleuropa um 1900“, herausgegeben von Joachim Bahlcke / Karl W. Schwarz (= Jabloniana 9), Wiesbaden (Harrassowitz) 2018.

Spectabilis, sehr geehrter Herr Dekan **Milan Jurík**, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist für mich eine große Ehre, dass die Veranstalter dieses Internationalen Theologenkongresses für die Präsentation eines Buches von und über **Ján Kvačala** Raum und Zeit zur Verfügung gestellt haben. So sage ich zuallererst vielen herzlichen Dank – auch dafür, dass ich das Buch in deutscher Sprache vorstellen darf. **Ján Kvačala** ist freilich eine Persönlichkeit, die zutiefst mit der jubilierenden Theologischen Fakultät verbunden war und ist.

Am 14. Juli 1921 schrieb er von T.Sv. Martin einen Brief an seinen seinerzeitigen Mentor **Georg Loesche** nach Wien, dass er in die neue slovakische akademische Arbeit eingetreten sei. „*Es ist schon die vierte Sprache in der ich dociere, hoffentlich die letzte.*“

Nach ungarisch (in Pozsony/Pressburg/Bratislava), deutsch und russisch (in Dorpat/Jurjew/Tartu) war die slovakische Muttersprache die vierte und tatsächlich auch die letzte, die er als Professor für Historische Theologie an der Slowakischen Theologischen Akademie in Bratislava anzuwenden hatte. Das Ernennungsdekret mit der Unterschrift des ersten tschechoslowakischen Präsidenten **Tomáš Garrigue Masaryk** soll er angeblich zurückgeschickt haben, weil er so verärgert war, dass er bei der Besetzung der Lehrstühle an der neugegründeten Comenius-Universität in Bratislava nicht berücksichtigt worden war – und statt dessen an die von der Universität separierte Theologische Akademie abgeschoben wurde.

Dort war er ein geschätzter Kollege, dem von seiten der Studierenden und Kollegen Verehrung und Ehrerbieten entgegengebracht wurde, der aber auch äußerst schwierig werden konnte und 1926 das Amt des Dekans völlig überraschend niederlegte, weil er sich mit dem Professorenkollegium überworfen hatte. Eine Festschrift zu seinem 70. Geburtstag sechs Jahre später hat ihn versöhnt. Das Portrait im Sitzungszimmer der Fakultät, das auch im Programmheft unserer Konferenz zu sehen ist, zeigen die entschlossenen Züge eines um seiner internationalen Bedeutung bewussten Wissenschaftlers. Man kann jedenfalls gut verstehen, dass er sich große Chancen ausgerechnet hat, als maßgeblicher Komeniologe an die nach **Jan Amos Komenský/Comenius** benannte Universität berufen würde – als Professor für Geistes- und Kulturgeschichte, aber da war kein Platz für ihn, die Lehrstühle wurden an Prager Dozenten vergeben. An die Stelle der Abhängigkeit von Budapest war jene von Prag getreten, die vielleicht etwas milder empfunden wurde. Schon hier hatte sich eine

Tendenz angedeutet, mit der **Kvačala** nicht einverstanden war, nicht einverstanden sein konnte.

Als „Vater der Komeniologie“ ist **Kvačala** weit über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus bekannt geworden. Mit seiner Biographie des Comenius, erschienen zum 200. Geburtstag des Gelehrten, hat er überhaupt erst die Grundlagen der modernen Comeniusforschung gelegt. Dass er damit den theologischen Doktorgrad an der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät erwarb, möchte ich begreiflicherweise nicht unerwähnt lassen. Als vierzigster Promovend wurde er am 31.7.1893 in unser Wiener Doktorenbuch eingetragen.

Der aus der Batschka in Südungarn gebürtige **Kvačala** hatte eine magyrische Schulausbildung genommen: Es gibt eine decouvrierende Beschreibung der damaligen Magyarisierung an den ungarischen Schulen. Sie wurden als „Maschine“ gekennzeichnet, an deren einem Ende die slowakischen Jünglinge hineingeworfen wurden und an deren anderem Ende sie als Magyaren wieder herauskamen.

In besonderer Weise galt dies auch für das Theologiestudium in Pozsony/Bratislava, dem **Kvačala** in den Jahren 1880-1883 oblag. Er beteiligte sich an einer slowakischen Demonstration im Februar 1882 und bekannte sich mit achtzehn anderen Studenten in der Tagespresse zu seiner slowakischen Herkunft, die er trotz magyrischem Terror nicht verleugnete. Das wurde vom Generalkonvent der Kirche ganz außerordentlich missbilligt, ja man drohte sogar mit einem Berufsverbot in der Kirche, man verweigerte vorerst die Ordination.

Kvačala konnte aufgrund eines Stipendiums ausweichen und seinem Examen ein Auslandsstudium in Leipzig anhängen. Da war längst schon **Comenius** das ihn bewegende Thema: Er promovierte in Leipzig zum Dr.phil. mit einer Arbeit über die Philosophie, genauerhin die Physik des Comenius (1886).

Nach seiner Rückkehr nach Pressburg fand er eine Anstellung als Hilfslehrer, schließlich 1888-1893 als Professor am Lyceum.

1893 wurde er an die Universität Dorpat ins Baltikum berufen – als erster nicht-deutscher Professor, der ohne Konsultation des Professorenkollegiums von der russischen Unterrichtsverwaltung ernannt und dementsprechend kühl und distanziert von seinen Kollegen empfangen wurde. Dass sich **Kvačala** sogar bereit erklärte, in russischer Sprache vorzutragen, haben ihm seine Kollegen sehr verübelt, denn sie hielten geschlossen an der deutschen Unterrichtssprache fest. **Kvačala** blieb trotz dieser Konstellation an der Kaiserlich Russischen Universität im livländischen Dorpat, in einer Zeit also, als die russischen Machthaber die Russifizierung der Universität vorantrieben und auch vor der deutschen Theologischen Fakultät nicht haltmachten. **Kvačala** blieb und lehnte beispielsweise 1895 einen Ruf an die Wiener Theologische Fakultät auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie ab. Das hat mich besonders interessiert, warum er trotz seiner Isolierung im fernen Dorpat geblieben ist. Des Rätsels Lösung lag in der großzügigen Beurlaubung zu Forschungsreisen,

die ihn in Sachen Comenius rund um den Erdball führten. Er konnte diese Forschung zeitmäßig und pekuniär von Dorpat adäquater bewältigen als dies von einer Professur für Praktische Theologie in Wien der Fall gewesen wäre.

Das zweite große Thema im Lebenswerk **Kvačalas** war **Ernst Daniel Jablonski**. Seit 1893 widmete er sich der Biographie und dem theologischen Werk **Jablonskis** und recherchierte, wie schon zu **Comenius** – nunmehr auch zu dessen Enkel. Dass **Jablonski** nicht im Dunkel der Geschichte verschollen ist, ist den Forschungen von **Kvačala** zu verdanken. Freilich sind diese Forschungen in Westeuropa wenig rezipiert worden.

Ein paar Worte zu **Jablonski**: In einem Brief an **Nikolaus Ludwig** Grafen **Zinzendorf** schrieb **Jablonski** am 13. August 1729, dass er als Sohn, Enkel und Urenkel eines Bischofs der Böhmisches Brüderunität mit der Kirche seiner Vorfahren zeit seines Lebens eng verbunden war. Er habe die Liebe zu ihr „*mit der Muttermilch eingesogen*“.

- Der Urgroßvater war **Jan Cyrill** (1569-1632), der Vater von **Dorothea Komenský**, der zweiten Frau von **Comenius**. Er war 1618 in die Leitung der Brüderunität gewählt worden und wirkte gemeinsam mit dem utraquistischen Administrator bei der Krönung des Kurfürsten **Friedrich von der Pfalz** zum böhmischen König vor 400 Jahren, am 4. November 1619. Dieser als „Winterkönig“ in die Geschichte eingegangene Pfälzer musste nach der Niederlage der protestantischen Stände am Weißen Berg 1620 weichen. Diese Niederlage bedeutete auch das Aus für die Brüderunität, die nach Polen flüchten musste.
- Der Großvater von **Jablonski** war **Comenius**, der 1632 zum Bischof geweiht worden war.
- Dessen zweite Tochter **Elisabeth** heiratete 1649 den Tschechen **Petr Hrnčič** (1618-1670), der sich latinisiert **Figulus** nannte und 1662 zum Bischof ordiniert wurde – bekannt als **Petrus Figulus Jablonaeus Bohemus**, der Vater von **Jablonski**.

Ernst Daniel Jablonski kam 1660 in der Nähe von Danzig zur Welt, 1677 nahm er an der Viadrina in Frankfurt/Oder sein Studium als **Daniel Ernestus Figulus** auf, später integrierte er die Herkunftsbezeichnung **Jablonné nad Orlici** seines Vaters in seinen Namen. Als **Daniel Ernst Jablonski** wurde er 1693 vom Kurfürsten **Friedrich III. von Brandenburg** als Hofprediger nach Berlin berufen.

Er wurde 1699 von einer Synode in Lissa/Lezno zum Senior der Brüder-Unität in Großpolen und Polnisch-Preußen gewählt und ordiniert, versah demnach zwei kirchenleitende Positionen in zwei konfessionell differenten Kirchen in Brandenburg-Preußen und in Polen-Litauen.

Nun aber zum Buch: Professor **Joachim Bahlcke**, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Stuttgart, verdanken wir einen großartigen Katalog zu einer quer durch Europa gewanderten Jablonskiausstellung: „**Brückenschläge. Daniel Ernst Jablonski im Europa der Frühaufklärung**“, zuerst gezeigt im Berliner Dom (Verlag Janos

Stekovics 2010), zeitgleich in polnischer Sprache in Lissa/Lesno und in tschechischer Sprache in Prag im Pädagogischen Museum J.A. Komenský erschienen. Der damalige Präsident des Europäischen Parlaments **Jerzy Buzek** hat ein begeistertes Vorwort geschrieben und die europäische Dimensionen anlässlich von Jablonskis 350. Geburtstag hervorgehoben. Mit „**Brückenschläge**“ war der Katalog überschrieben und Jablonski als Akteur in den Blick genommen, der den Osten und den Westen Europas zu verbinden wusste. Die Aufgabe, Brücken zu schlagen zwischen Kulturen, religiösen Gemeinschaften, Sprachgruppen und Staaten, wurde immer wieder in unserer Geschichte als die große Herausforderung angenommen. **Jablonski** ist mit seinen Ideen zur Völkerverständigung, Toleranz und zum Minderheitenschutz ein hervorragender Repräsentant dieses Bewusstseins im Europa der frühen Aufklärung.

Joachim Bahlcke hat an der Universität Stuttgart eine Jablonski-Forschungsstelle etabliert und mit einem Sammelband „**Religion, Wissenschaft und Politik um 1700**“ vor zehn Jahren die Reihe „**Jabloniana. Quellen und Forschungen zur Europäischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit**“ eröffnet.

In diesen Publikationen tauchte **Ján Kvačala** immer wieder auf. Deshalb war es für die beiden Herausgeber eine Ehrenpflicht, den Pressburger Kirchen- und Kulturhistoriker zu würdigen – aber nicht als Comeniusforscher, als der er ja schon allgemein anerkannt ist, sondern als Begründer der Jablonskiforschung und als Netzwerker in einem europäischen Horizont.

Der magyrische Historiker **Emil Niederhauser** hat schon 1990 über **Kvacala** geschrieben, dass er „der erste in der slowakischen Geschichtsschreibung (gewesen sei), der sich von der heimischen Problematik losriß und ein viel breiteres europäisches Gebiet umfaßte. [...] Europäische Perspektive und europäisches Niveau waren ihm eigen, doch die slowakische Geschichtsschreibung mußte sich noch immer mit den nationalen Aufgaben abgeben.“

Den Herausgebern ging es also vornehmlich um diese europäische Dimension im Werk **Jablonskis**. So haben wir Historiker, Theologen und Philosophen aus Deutschland, Österreich und der Slowakei vereint, um den Brückenschlag zu illustrieren, den **Ján Rodolib Kvačala** zweifellos vollführte, als er Jablonski aus dem Dunkel der Geschichte hervorholte. Natürlich hat auch eine Rolle gespielt, dass **Kvačala** am Beispiel von Comenius und Jablonski nachweisen konnte, wie verfehlt das Vorurteil der deutschen Forschung im Blick auf eine angebliche kulturelle Inferiorität der Slawen gewesen ist.

Das Buch enthält im ersten Teil Studien zum akademischen Werdegang, zur Korrespondenz und zum wissenschaftlichen Oevre **Kvačalas**, die zugleich seine Forschungsmethode und Arbeitsorganisation erhellen und seiner Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte nachspüren. Die Herausforderung, vor der alle acht Autoren angesichts des vielsprachigen Forschungsstandes und der verstreuten Quellenüberlieferung standen, wird in sämtlichen Beiträgen deutlich. Neben den beiden Herausgebern **Bahlcke** und **Schwarz** waren dies der Berliner Praktologe **Peter C. Bloth**, der die Tätigkeit in Dorpat in den Blick nahm, der

Leibnizforscher **Hartmut Rudolph**, der den Briefwechsel zwischen Jablonski und Gottfried Wilhelm Leibniz kommentierte, die beiden Comeniusforscher **Uwe Voigt** und **Werner Korthaase**, welche die Rezeptionsgeschichte von Kvačalas Comeniologie untersuchten, der Kirchenhistoriker **Martin Rothkegel**, der einen theologisch-konfessionsgeschichtlichen Fokus auf Jablonski in der lutherischen Perspektive von Kvačala warf - und schließlich der slowakische Literaturhistoriker **Libor Bernát**, der hier in Bratislava den Briefnachlass von **Kvačala** auswerten konnte und sich dessen weitreichender Korrespondenz widmete.

In einem zweiten Teil werden die wichtigsten Studien zu **Jablonski** zusammengeführt, die **Kvačala** im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erarbeitet hat. Ich erwähne hier nur drei, die für mich von ganz besonderer Wichtigkeit waren: der Briefwechsel zwischen Gottfried Wilhelm Leibniz und Jablonski im Zusammenhang mit der Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften und die Studie über Jablonskis fünfzigjährige Tätigkeit als preußischer Hofprediger sowie seine Tätigkeit als Senior der Böhmisches Brüder.

Die zwölf Studien Kvačalas dokumentieren in guter Auswahl sein literarisches Werk mit Bezug auf Jablonski. 6 Studien sind in deutscher Sprache, vier in slowakischer Sprache und zwei in ungarischer Sprache abgedruckt. Eine Auswahlbibliographie umfasst ein halbes Jahrhundert und reicht von 1885 bis 1935. Am Anfang steht ein Aufsatz in der slowakischen Zeitschrift „*Slovenské Pohľady*“ über die Sorben in der Lausitz, am Schluss die 1935 also posthum veröffentlichte Geschichte der Reformation in der Slowakei. Als er die Korrekturfahnen zu diesem letzten Buch bearbeitete, wurde ihm der Bleistift aus der Hand genommen. Das geschah am 9. Juni 1934 – in der Bibliothek unserer Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät. Dort, wo sein wissenschaftlicher Stern aufgegangen war, setzte ein Gehirnschlag seinem Leben und Wirken eine endgültige Grenze. So ist Wien gewissermaßen ein Schicksalsort für **Kvačala** gewesen, der die beiden Theologischen Fakultäten in Bratislava und Wien miteinander verbindet. Diese teilen sich auch die pietätvolle Aufgabe, das Gedenken an diesen großen slowakischen Kirchen- und Kulturhistoriker in Ehren zu halten.